

## Ostersonntag

Als der Sabbat vergangen war,  
kauften Maria Magdalena  
und Maria, die Mutter des Jakobus,  
und Salome wohlriechende Öle,  
um hinzugehen und den Leichnam Jesu zu salben.  
Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche,  
sehr früh, als die Sonne aufging.  
Und sie sprachen untereinander:  
Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?  
Und sie sahen hin und wurden gewahr,  
dass der Stein weggewälzt war;  
denn er war sehr groß.  
Und sie gingen hinein in das Grab  
und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen,  
der hatte ein langes weißes Gewand an,  
und sie entsetzten sich.  
Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht!  
Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.  
Er ist auferstanden, er ist nicht hier.  
Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.  
Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus,  
dass er vor euch hingehet nach Galiläa;  
da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.  
Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab;  
denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.  
Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.  
*Markus 16,1-8*

Liebe Gemeinde,

haben sie es gemerkt, was ich eben für eine Ostergeschichte gelesen habe? Eine, die damit endet, dass sich die Jüngerinnen Jesu fürchten und von der Grabstätte fliehen. Nur weg vom leeren Grab. Ohne zu begreifen, was dort geschehen ist. Also kein Happy End am ersten Ostermorgen. Nicht im Osterevangelium des Markus. Zumindest nicht auf den ersten Blick.

1.

Die drei Frauen waren zum Grab gekommen, um wenigstens noch das Letzte zu tun: Den Leichnam Jesu salben. Darauf hatten sie sich vorbereitet. Sie hatten noch den Sabbat abgewartet. Wie es Vorschrift war. Aber dann, am Sonntag gehen sie in die Stadt und kaufen gutes Öl. Wohlriechendes, um den Körper des geliebten und geachteten Mannes einzubalsamieren und zu erhalten.

Auch wenn Jesus nun tot ist, seinen Leib wollen sie pflegen und einbalsamieren. So denken die drei Frauen, die beiden Marias und Salome. Die Grabpflege im damaligen Vorderen Orient unterscheidet sich von dem, was wir heute kennen. Jesu Leichnam wurde nicht in einem Sarg in die Erde gelegt. Sondern in ein Tuch gewickelt und in ein vorbereitetes Grab gebracht, das in den Felsen eingelassen war. Oft hatten damals solche Gräber mehrere Kammern, um einer ganzen Familie den Raum zu geben, den es für ihre Verstorbenen brauchte. Besitzer der Grabstätte ist Josef von Arimathäa. Er hatte Pilatus darum gebeten, den Leichnam Jesu am Freitag begraben zu dürfen. Das hatte er getan und zuletzt den Eingang des Grabes durch einen großen Stein verschlossen.

Am Ostertag kommen die Frauen. Gut vorbereitet, aber auch voller Fragen. Die naheliegendste Frage drängt besonders: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Die Frauen wissen, dass sie allein kaum in der Lage sind, den schweren Stein zu bewegen. Ist ihr Weg zum Grab also umsonst? Brauchen sie das gekaufte Öl gar nicht?

Dann kommen sie an die Grabstätte und erkennen: Der Stein ist längst weggerollt. Sie können hineingehen in die Kammer des Grabes. Was wird ihnen durch den Kopf gehen, als sie in die Grabstätte treten? Vermutlich haben sie noch die Bilder der Kreuzigung im Sinn. Und es quält sie die Angst vor dem geschundenen Körper. Wie auch immer, die drei Frauen finden Jesus nicht. Stattdessen sehen sie einen jungen Mann dort sitzen, mit einem weißen Gewand. Ein Engel. Ein von Gott Gesandter. Er redet zu ihnen, als habe er sie erwartet. Aber sie begreifen nicht, was er sagt. Noch sind sie nicht fähig, seine Worte zu verstehen. Sie sind innerlich, aber auch äußerlich noch ganz auf Trauer eingestellt. Sie sind noch gefangen von dem, was sie am Karfreitag erlebt haben und ertragen mussten: Wie sie unter dem Kreuz standen und zusehen mussten, wie Jesus hingerichtet wurde. Wie er seine letzten Stunden verbrachte und am Ende starb. Sie haben seine letzten Worte gehört und in ihren Herzen bewahrt.

In ihren Gedanken ist Jesus tot. Also für immer gegangen. Ihre Hoffnungen, die sich mit ihm verbanden, sind abgestorben. Darum bedeutet das leere Grab für sie, dass sie umsonst gekommen sind. Und ihnen die Möglichkeit genommen ist, weshalb sie sich auf den schweren Weg zum Grab gemacht haben. Sie können Jesus nicht salben. Ihm nicht das letzte Gute zu tun, das wir Menschen einem Sterbenden mitgeben können. Sie können ihn nicht bereiten machen für den Tod. Verzweiflung kommt bei den Frauen auf. Und so hören sie nicht hin, als ihnen der Engel sagt: „Jesus ist nicht hier. Er ist auferstanden.“ Sie überhören, dass sie das den Jüngern sagen sollen. Stattdessen fürchten sie sich, sie zittern und zagen, laufen davon und *schweigen*.

2.

Ist es nicht merkwürdig, dass das Osterevangelium im Markusevangelium so endet, liebe Gemeinde? Nicht schön. Ohne die große, volle Freude. Sondern mit den Worten: „Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“ Das ist für den Ostersonntag aus heutiger Sicht merkwürdig. Ohne Osterlachten. Wie passt das zu unserer Freude heute?

In diesem Jahr aber scheint dieses Ende stimmig. Es passt in unsere Zeit. Wir können dieses verhaltene Ende des Osterevangeliums in diesem Jahr gut nachvollziehen: Angst, Zittern, Entsetzen. Das sind Verben, die viele von uns heute fühlen, wenn sie die Zeitung aufschlagen. Oder die Fernsehnachrichten sehen. Wenn von der Gewalt in der Ukraine die Rede ist. Wenn die Verbrechen in Butscha gezeigt werden und aus anderen Vororten der ukrainischen Hauptstadt Kiew. Oder aus Mariupol. Wir können heute nicht so Ostern feiern wie in früherer Zeit. Als es den Krieg in der Ukraine noch nicht gab.

Aber bei den drei Frauen, die Jesu Leichnam salben wollen, bleibt es nicht dabei, dass sie schweigen und fortlaufen. Bald schon setzt sich bei Ihnen Freude durch – trotz ihrer ersten Angst und Furcht. Trotz ihres Entsetzens, ihres Zitterns und Fliehens weg vom leeren Grab. Bald schon erkennen die Frauen das Wesen der Auferstehung Jesu. Jesus ist – so beschreiben es die Evangelien von Lukas und Johannes – nicht einfach wieder lebendig. Die Jünger erkennen ihn nicht sofort, als sie ihn treffen. Zwei halten ihn auf dem Weg nach Emmaus für einen Fremden. Eine Frau hält ihn für den Gärtner. Müssen wir darum nicht sagen: Jesus ist auf eine besondere Weise auferstanden? Er ist ganz da. Ganz

gegenwärtig. Aber für uns nicht zu sehen. Wie ja auch die drei Frauen in unserem Osterevangelium Jesus nicht sehen. Aber dann treffen sie ihn doch. Später, zusammen mit Jesu Jüngern. Wenigstens eine kurze Zeit, wenige Wochen kommt Jesus zu den Seinen. So beschreiben es die meisten Evangelien. Oft ist er unerwartet da. Und auf eine geheimnisvolle Weise. Aber Dann entzieht er sich. Aber das ist eine andere Erzählung und ist in diesem Jahr am Himmelfahrtstag im großen Garten zu hören.

3.

Wir jedenfalls können an diesem Osterfest von den Jüngerinnen Jesu lernen: Zu unserer Angst und unsere Verzweiflung zu stehen. Also unser Entsetzen ausdrücken über das, was uns gegenwärtig belastet. Auch über den Ukrainekrieg. Und unserer Angst, was sich daraus entwickeln mag. Oder auch das, was in unserem *eigenen* Leben nicht gut ist und anders sein sollte. Oder über die drängenden Fragen, die sich in unserer benachbarten Kirchengemeinde Ledeburg-Stöcken stellen. Was nun zu tun ist, ohne Kirche und Gemeindehaus. Und ob es einen kleineren Neubau geben kann, als bis vor kurzem geplant.

Aber heute, am Ostersonntag, lernen wir von den Frauen, wie gut es ist, nicht in der Verzweiflung stecken zu bleiben. Nicht bei der Angst und Furcht, nicht beim Entsetzen. Sondern uns auf das Neue einlassen. Auf die Lebenskraft der Auferstehung Jesu.

Liebe Gemeinde, vielleicht ist es in diesem Jahr besonders wichtig, dass wir uns von dieser Osterfreude anstecken lassen. Sie hat seit Jahrhunderten Menschen berührt und zum Glauben an Jesus Christus gerufen. Hier finden wir eine Hoffnung, die auch in schweren und schwersten Zeiten trägt und Halt gibt.

Denn Jesu Auferstehung ist mehr als ein historisches Ereignis. Sie gilt auch heute und vor allem in der Zukunft. Sie sagt nicht nur etwas über Jesus, sondern auch vieles über uns, die wir alle einmal Jesus folgen und sterben müssen. Seine Auferstehung bedeutet: Jesus ist bei uns, wenn *wir* leiden. Er, der leidet und stirbt, lässt uns nicht allein, wenn wir sterben müssen. Hier in Deutschland und auch in der Ukraine. Weil aber Jesus nicht im Tode bleibt, hoffen wir, dass Gott uns einst auferweckt zum ewigen Leben. Und uns in seinem Reich unseren Platz gibt. Können wir uns auf diese Hoffnung einlassen, liebe Gemeinde? Gerade in diesem Jahr? Trotz allem? Trotz mancher Not? Trotz Ukrainekrieg?

Dann wird die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten zu einem starken Bild. Einem Gegenbild zu allem, was heute noch nicht gut ist.

Amen.